

„Geld für Frieden statt für Militär“

Dr. Peter Witte und Manfred Jäger von pax christi zur geplanten Steigerung der Militärausgaben

PADERBORN. Die Bundesregierung will mehr Geld für das Militär ausgeben. Bisher sind es 1,2 Prozent der Wirtschaftsleistung Deutschlands. Laut Absprachen in der NATO soll dieser Anteil bis 2024 auf zwei Prozent gesteigert werden. Statt derzeit 37 Milliarden sollen künftig 62 Milliarden Euro für das Militär ausgegeben werden. „Nicht mit uns!“, sagt die internationale katholische Friedensbewegung pax christi zu diesen Plänen. In einer Stellungnahme des Paderborner Diözesanvorstandes der Friedensbewegung heißt es: „pax christi ist der Überzeugung, dass eine Erhöhung der Militärausgaben keineswegs den Frieden befördert. Im Gegenteil: Mehr Rüstung erhöht die Kriegsgefahr.“ Der DOM sprach mit Dr. Peter Witte und Manfred Jäger über die Konsequenzen einer Steigerung der Militärausgaben und mögliche Alternativen.

VON ANDREAS WIEDENHAUS

DOM: Statt Geld für Militär fordern Sie Geld für Frieden: Was heißt das konkret?

Peter Witte: Wir halten die beabsichtigte Steigerung der Rüstungsausgaben für nicht sinnvoll. Statt für Rüstung Geld auszugeben, sollte nach Ansicht von pax christi national und international in Friedensforschung und Konfliktbewältigung mit vertrauensbildenden Maßnahmen investiert werden.

Bei pax christi ist immer wieder von aktiver Gewaltfreiheit die Rede. Was verstehen Sie darunter?



„Krieg löst keine Probleme“: Dr. Peter Witte (l.) und Manfred Jäger vom pax christi-Diözesanverband Paderborn setzen sich für gewaltfreie Konfliktlösungen ein.

Foto: Wiedenhaus

Manfred Jäger: Aktive Gewaltfreiheit setzt sich ganz klar von Passivität ab! Landläufig gibt es das Bild, dass Gewaltfreiheit bedeutet, nicht zu agieren, sondern Dinge geschehen zu lassen. Aktive Gewaltfreiheit heißt, Methoden zu entwickeln und zu benutzen, die Konfliktsituationen bearbeiten oder sogar auflösen können. Man kann sicherlich nicht alles zu einer perfekten Lösung führen, sondern muss in diesem Zusammenhang auch pragmatisch sein. Aber grundsätzlich sollte es Methoden geben, die es möglich machen, aktiv gewaltfrei zu handeln. Zentral ist in diesem Zusammenhang die Kommunikation, das Verständnis untereinander bei verschiedenen Gruppen und unterschiedli-

chen Meinungen. Dazu gehört auch die Vereinbarung, alles, was mit Gewalt zu tun hat, hintanzustellen bei konkreten Konfliktsituationen. Diese Methoden müssen weiterentwickelt und in der Breite bekannter gemacht werden.

Gibt es konkrete Beispiele?

Manfred Jäger: Dazu gehört das Forum Ziviler Friedensdienst innerhalb der Friedensbewegung. Dort werden Menschen ausgebildet, die in Konfliktsituationen als Moderatoren arbeiten. Unterhalb dieser professionellen Ebene gibt es beispielsweise Friedensfreiwilligendienste, die auch von pax christi angeboten werden. Dabei nehmen Jugendliche an Aktionen und Maßnahmen teil, die das Verständnis unter-

einander fördern und zeigen wie Konflikte nach bestimmten Regeln bearbeitet werden können.

Peter Witte: Bei pax christi haben wir derzeit den Eindruck, dass bei politischen Auseinandersetzungen militärische Lösungen wieder salonfähig werden. Etwa in der amerikanischen Politik oder auch im Nahen Osten. Dort werden militärische Lösungen ins Spiel gebracht, die letztlich natürlich keine Lösungen sind. Und das bis zum Drohen mit Atomwaffen! Die aktuelle Vergabe des Friedensnobelpreises an die internationale Kampagne für ein Atomwaffenverbot ICAN zeigt, wohin die Reise gehen müsste.

Fortsetzung nächste Seite

Fortsetzung von Seite 7

Um noch einmal auf die Methoden zurückzukommen, die Sie eben beschrieben haben: Mit Kommunikation lassen sich viele Konflikte entschärfen. Was ist aber, wenn schon lange nicht mehr miteinander geredet wird – etwa im Verhältnis zwischen den USA und Nordkorea?

Manfred Jäger: Man redet nicht nur nicht miteinander, man eskaliert die Situation bewusst. Und das von beiden Seiten! Man nimmt dadurch in Kauf, dass sich der Konflikt immer weiter verschärft.

Peter Witte: In der Charta der Vereinten Nationen steht klar und deutlich, dass die Völker in einer Auseinandersetzung auf Gewalt verzichten. Und wenn Mitgliedsländer das ignorieren, dann ist es die Aufgabe der Völkergemeinschaft und des UN-Sicherheitsrates, zu handeln und für eine Sicherung des Weltfriedens einzutreten. Eine solche Situation wie die zwischen den USA und Nordkorea erfordert klares politisches Handeln. Leider versagt der Sicherheitsrat an dieser Stelle.

Ist ein reiner Appell an dieser Stelle nicht zu wenig? Wie gehen Sie mit Kritikern um, die Ihnen vorwerfen, Sie hätten als Friedensbewegung keine Alternativen aufgezeigt?

Peter Witte: Prinzipiell ist alles andere besser als ein Krieg. Abgesehen davon darf man nicht vergessen, dass vieles, was vonseiten der Friedensbewegung in die Diskussion eingebracht wurde, nicht nur nicht aufge-

griffen, sondern sogar als Geschwätz abgetan wurde! Wenn dann die Folgen eintreten, die von uns beschrieben wurden, ist der Vorwurf, wir hätten nichts getan, nicht nur unfair, sondern sogar unlogisch!

Menschen erleiden Gewalt, pax christi will nicht weg-schauen. Was folgt aus dieser Haltung?

Peter Witte: Sicherlich gibt es Situationen, in denen man immer schuldig wird – egal, wie man handelt oder eben nicht handelt. Wichtig ist es, alle Möglichkeiten abzuwägen und vor einer Entscheidung jegliche Alternativen zu prüfen. Bei einem Massenmord wie in Ruanda kann und darf man nicht untätig zuschauen. Fakt bleibt aber, dass die Fehler, die zu einer solch unmenschlichen Eskalation geführt haben, schon viel früher begangen wurden. Das darf man nie vergessen, und darin sehen wir als pax christi eine zentrale Aufgabe der Christen und der christlichen Kirchen: Frieden ist das höchste Gut und eine der zentralen Aufgaben des Christentums! Gerechtfertigt in diesem Sinne ist nur der Frieden, einen gerechten Krieg kann es nicht geben! Krieg ist immer eine Katastrophe, und Militär und Aufrüstung machen Krieg als Option erst möglich!

Als der Ostblock auseinanderfiel, schien die Gefahr des Atomkrieges gebannt. Seither gab es eine Vielzahl regionaler Kriege und Konflikte, die uns nicht direkt bedrohen. Haben wir Deutschen uns damit arrangiert?

Peter Witte: Ein klares Versagen liegt meiner Meinung nach darin, dass es die Weltgemeinschaft versäumt hat, nach dem Auseinanderbrechen des Ostblocks zu einer neuen Friedensordnung zu kommen. Stattdessen haben die USA immer wieder die Rolle des Welt-polizisten übernommen – aus eigenem Interesse oder weil ihnen diese Rolle zugewiesen wurde.

„In Bereichen wie gerechte Wirtschaftsordnung oder Klimawandel muss die Energie und Fantasie politischen Handelns intensiviert und konkretisiert werden.“

Aus der Stellungnahme von pax christi Paderborn

Damit wird die Erhöhung der Rüstungsausgaben begründet: Die Europäer sollen selbst mehr Verantwortung übernehmen! Die Bundesrepublik hat diesen NATO-Beschluss einer Erhöhung ja mitgetragen.

Peter Witte: Grundsätzlich wird doch so eine Zahlen-Lösung dem Problem nicht gerecht. Es wird ja auch von Verteidigungsausgaben gesprochen. Wobei sich die Frage stellt, was wir in Mali oder Afghanistan zu verteidigen haben!

Die Rüstungsausgaben steigen ja nicht nur innerhalb der NATO, sondern weltweit – auch in Afrika! Wenn dann davon gesprochen wird, gerade in diesem Kontinent Fluchtursachen bekämpfen zu wollen, ließe sich das Geld sicherlich sinnvoller ausgeben. Ist diese Art der Politik schizophran?

Peter Witte: Zum einen ist für uns als pax christi ganz klar, dass sich der Flüchtlingsstrom nicht mit Gewalt abwehren lässt! Die Länder in Afrika müssen stabilisiert werden, etwa durch Bekämpfung der Korruption! Aber auch durch eine faire Gestaltung des Handels,

der die Märkte dort nicht mit unseren Produkten überschwemmt. Sicherlich ist es schizophran, davon zu sprechen, Fluchtursachen bekämpfen zu wollen, auf der anderen Seite aber Fakten zu schaffen, die den Menschen in Afrika die Lebensgrundlagen entziehen. Statt neue Strukturen zu realisieren, werden die vorhandenen zerstört.

Zur Stabilisierung wäre eine langfristige Politik notwendig. Aber man hat den Eindruck, dass immer mehr auf kurzfristige Ziele gesetzt wird.

Peter Witte: Diesen Vorwurf des Denkens von heute auf morgen darf man aber nicht nur den Politikern machen. Jeder muss sich die Frage stellen, in welche Richtung unsere Gesellschaft gehen soll. Wer nur alle vier Jahre als Wähler aktiv wird, darf sich nicht wundern, dass die Politik entsprechend kurzfristig agiert!

Diese prinzipielle Verantwortung des Einzelnen wird von pax christi seit der Gründung betont?

Manfred Jäger: Bei der Gründung 1948 war pax christi eher spirituell orientiert. Das politische Handeln wurde Ende der Siebzigerjahre mehr betont. Die drei Schritte Sehen, Urteilen und Handeln beziehen sich auf den spirituellen und politischen Bereich wie auf den Alltag. Im Verhältnis zwischen Norden und Süden ist der Einzelne gefordert; etwa mit Blick auf sein Konsumverhalten. Denn es geht in einer Demokratie um Teilhabe und nicht um die Stimmabgabe bei den Wahlen.

STICHWORT

Kampagne

Der Vorstand des pax christi-Diözesanverbandes unterstützt die Kampagne der pax christi-Deutsche Sektion e. V. „Mehr fürs Militär? Nicht mit uns“ (www.paxchristi.de) und die Kampagne des Forums Ziviler Friedensdienst (ZFD) „Friedensinvestitionen rauf – Rüstungsausgaben runter“ (www.politikdervernunft.de).